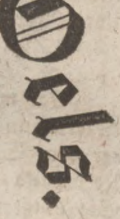
4ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 34. Freitag, den 18. August. 1837.

Ferdinand und Mathilde.

Reise-Novelle von H. Laube.

(Fortsetzung.)

3.

Am folgenden Tage traf Ferdinand auf der Straße seinen Universitätsfreund Richard, und die Freude war groß, sie hatten mit einander studirt, und Richard war einst in den schönen Pfingstfeiertagen mit Ferdinand nach Hause gereis't, hinaus an den Rhein in jenes kleine Städtchen, wo es still und hübsch ist, und wo Mathilde vor der Thür saß und ihrem Bruder einen bunten Studentenbeutel stickte. Im Frühlinge, da kamen die Blumen all', und auch die Liebe, und Richard hatte Mathilden geküßt, eh' die lustigen Freunde wieder von dannen zogen; es war große Freude draußen am Rhein gewesen. Später war er wiedergekommen, und war Arm in Arm mit dem lieben Mädchen spazieren gegangen, und die Leute hatten gesagt: das ist ein schönes Paar, Vater und Mutter aber hatten sie gesegnet. —

Jetzt richtete Ferdinand Mathildens Gruß und Sorge aus, und Richard fragte zurück, wie es ihr ginge. Darauf ließ er sich von Ferdinand in das Haus des Banquiers einführen. Er spielte besser Klavier als jener und übernahm zum Scherz und aus Freundschaft die Musikstunden für Emilien. Die Mutter war es zufrieden, denn Richard war ein sehr artiger Mann und beliebter Gesellschafter in Riga; er hatte so viel Verbindliches und war auf dem besten Wege, eine glänzende juridische Karriere zu machen. Der Banquier machte ihm sehr freundliche Verbeugungen und Ferdinand stieg im Preise, daß er so respectable Connexionen besäße.

In den Morgenstunden unterrichtete Ferdinand Emilien und ihre Brüder, die Mutter schlief da noch, oder machte Morgentoilette, der Vater hatte Geschäfte und ließ sich auch niemals sehen.

Ferdinand lehrte Alles so innig und eindringlich, daß Emilie die Stunden immer lieber gewann. Wenn nach Tische die Eltern ausfuhren, blieb sie jetzt immer zu Hause, um bei den Stunden ihrer Brüder zuzuhören und selbst noch Manches mitzulernen. Wenn die Sonne schien, ließ Ferdinand die Knaben in den Hof springen, und der Winter begann zu scheiden, und die Sonne schien oft.

Da sprachen sie stille herzliche Dinge mit einander, Ferdinand und Emilie. An einem solchen sonnigen Nachmittage wars, als er sich ein Herz faßte und sie bei der Hand nahm und die frische, pulsirende Hand heiß und lebhaft küßte. Sie legte, in Freude und Schreck zusammenschauernd, die andere Hand auf die seine und sie sahen sich endlich in die Augen und fielen sich in die Arme. Es begann ein Küssen und Drücken, sie wußten nicht, wie ihnen vor Seligkeit geschah.

Da stieß ein Frühlingswind das Fenster auf, das nach dem Hofe ging, einer der Brüder unten rief: „Kuckuck!" und sie sprangen erschreckt tiefer in die Stube.

Ferdinand sagte im Taumel seines Glückes zu Emilien, er wolle den Vater, sobald er nach Hause komme, bitten, ihm seine schöne Tochter zur Frau zu geben. — Gestern habe er Briefe vom Rheine bekommen, und die Pfarrstelle in seiner Vaterstadt sei ihm angetragen. — Emilie küßte ihn dafür, der Wagen fuhr vor, sie sprang in den Hof, um den Bruder von losem Geschwätz abzuhalten. Ferdinand ging hinter dem Banquier her und bat um eine Unterredung.

4.

Richard war im Hofe und spielte mit den Knaben. Der älteste erzählte ihm, was er heute gelernt und wie lange er jetzt schon gespielt habe. Als Richard nach Emilien fragte, antwortete er ihm leise: sie küßte sich eben mit Herrn Ferdinand.

Darauf ging Richard eiligst zur gnädigen Frau vom Hause und Ferdinand war kaum beim Banquier eingetreten, so erschien auch jene mit zornflammendem Gesicht und unterbrach den Vortrag Ferdinands, welcher eben begonnen hatte. Halb zu ihm, halb zu ihrem Manne gewendet, sagte sie mit schneidenden Worten, daß der Herr Hauslehrer sich Vertraulichkeiten mit seiner Schülerin erlaube, welche sich durchaus nicht schickten.

Mühsam schob Ferdinand dazwischen, daß er eben den Vater aufgesucht habe, um Emiliens Hand zu erbitten. Da schrie die Mutter laut auf, höhnisch und schneidend, der Vater aber, welcher bis dahin nur mit halben Augen aufgesehen hatte, sah ihn plötzlich groß an, runzelte die Stirn und sprach mit fester Stimme: Mein Herr, davon kann nicht die Rede seyn.

Auf dem Korridor fand der zurückkehrende, zerschmetterte Ferdinand Emilien, die in Freude, Liebe und Angst bebend, seiner harrte. Er reichte ihr die Hand und sagte ihr mit weicher, von heftigem Schmerz bewegter Stimme, daß Alles verloren sei. Sie fiel ihm um den Hals, und überschüttete ihn mit heißen Thränen und Küssen.

„Laß uns nach Deutschland fliehen!" bat sie.

„Du willst?"

„Ich will Alles, was mich mit dir vereinigt; ich liebe dich sehr."

Und nun besprachen sie, wie das zu beginnen sei, denn es war nicht wahrscheinlich, daß man Ferdinand noch länger im Hause dulden werde. Es wurden Thüren geöffnet, sie waren nicht sicher an dem Orte und

verabredeten ein Rendezvous. Emilie wollte sich den Schlüssel zum Gartenhause verschaffen, dort würden sie, wenn Alles im Hause schliefe, das Nöthige besprechen.

Sie schieden unter Küssen, ermuthigt durch ihre Pläne.

Denselben Abend war Thee dansant im Hause. Emilie erschien geschmückt und war ausgelassen und schön und lachte und scherzte und tanzte wild und lustig, vorzüglich mit Richard. Ferdinand stand in einem Fensterwinkel und sah ihr mit Entzücken zu; seine Seele war mit der Liebe für das schöne, frische Mädchen und mit Besorgniß wegen der Flucht erfüllt. Er tanzte nicht. Als sich die Gesellschaft trennte, flüsterte sie ihm zwei Worte in's Ohr und eilte auf ihr Zimmer.

5.

Es war eine mondhelle Nacht. Die Gartenthür knarrte und eine verhüllte weibliche Gestalt huschte unter dem Schatten der Bäume hin. Es war Emilie. — Ferdinand schlich drüben an der Gartenmauer entlang. Sie mußten vorsichtig seyn, denn der Mond schien verrätherisch klar, und in des Vaters Schlafzimmer, was auf den Hof herausging, war noch Licht. Plötzlich schrie Emilie laut auf — rücksichtslos sprang Ferdinand über die Beete herbei. Sie zitterte am ganzen Körper und deutete auf eine dunkle Stelle des Gartens, von dort habe sie ihren Namen nennen hören. Rücksichtslos ging Ferdinand auf die Stelle los — er fand nichts. Sie gingen ins Gartenhaus und küßten sich und kamen in Folgendem überein: Ferdinand sollte aus dem Pavillon der ins Freie führte, sogleich nach dem Hafen eilen, zwei Plätze auf einem Schiffe bestellen und dann an denselben Ort zurückkehren. Emilie werde ihre Habseligkeiten und Kostbarkeiten zu einem Bündel schnüren und ihn reisefertig erwarten.

Ferdinand geleitete sie erst zurück ins Haus, nahm seinen Mantel um, steckte ein neues Testament in die Tasche, und ging. Am Hafen wars still, ein Schiffer schlief auf dem Damme. Er weckte ihn und begann seine Unterhandlung. Der Schiffer blieb liegen, stemmte seine Arme unter, ließ ihn ausreden, stand dann auf und ruderte, ohne ein Wort gesprochen zu haben, Ferdinand hinüber ans Schiff. Der Kapitain ward gerufen, das Geschäft war bald abgemacht, um sechs Uhr wollte das Schiff in See gehen.

Ferdinand eilte zurück, fand Emilien harrend, und trat den Weg zum Hafen mit ihr an; sie wollte immer bemerken, daß ihnen in weiter Entfernung eine Figur gleichmäßig folge, aber Ferdinand nannte es Träumerei. Erst am Hafen schien es auch ihm, als folge ihnen Jemand; das Boot, was sie übersetzen sollte, zögerte, er ward unruhig. Drüben, von den Häusern her, näherte sich eine Figur. —

Aber das Boot war da, sie segelten hinüber, und bestiegen das Schiff. Beide holten tief Athem und fühlten sich in Sicherheit.

(Beschluß folgt.)

Reisefrucht.

(Eingesandt.)

(Beschluß.)

Ich gestehe gern ein, und vielleicht viele Leser mit mir, dieses Thema noch nie in der hohen Bedeutung erkannt zu haben, und deshalb finde es hier seinen Platz. Diese Worte heißen: dem Wehrstande! — Kämpfet mit Gott für König und Vaterland! — Dem Lehrstande: Lehre und wirke geistig mit Gott für König und Vaterland. — Dem Nährstande: Arbeite und schaffe das Deine mit Gott für König und Vaterland; und uns Allen rufen sie zu: was Du auch zu tragen, zu dulden, zu leiden hast, trage und leide es geduldig mit Gott für König und Vaterland.

Das heißt: thue und leide, was Du thust und leidest, mit freudigem, gläubigem Hinblicke auf Gott und mit Verläugnung Deiner selbst, im Gehorsam gegen

Deine Obern und zum Wohle Deiner Brüder! — Wir Alle, Alt und Jung, Mann und Weib, Starke und Schwache, seien in gewissem Sinne dem Wehrstande angehörig; denn nicht blos ein äußerer Feind habe einst unserm Vaterlande Gefahr gedroht und gebracht, sondern wir haben viele innere Feinde, die dasselbe täglich bedrohen und meist gefährlicher seien, als die äußeren, weil sie das innere geistige Leben zerstören. Diese inneren Feinde seien die mannigfachen Arten der Sünde und des Lasters, gegen welche zu kämpfen Jedermann berufen ist und auch in dieser Beziehung gelte das Wort: Mit Gott für König und Vaterland! — Aber auch zum Lehrstande sei in gewissem Sinne Jedermann gehörig, wer nicht Lehrer an Kirchen und Schulen, nicht Lehrer durch Schrift und Gelehrsamkeit ist, sei berufen, zu lehren durch Vorbild und Leben; jeder Hausvater, jede Hausmutter, kurz, Jedermann, der mit Kindern, Jünglingen und Jungfrauen in irgend einem Verbande steht, sei berufen, als Christ lehrend und bildend auf sie zu wirken, und dadurch die Feinde zu bekämpfen, welche den Kindern und durch sie dem Vaterlande drohen. Darum sei der Wahlspruch jedes Lehrers, jedes Erziehers, jedes Hausvaters und jeder Hausmutter: „Mit Gott für König und Vaterland! Erziehen wir unsere Kinder mit Gott und für Gott, so werden wir sie auch für König und Vaterland erziehen. — Wenn auf diese Art der Wehr- und der Lehrstand die äußeren und inneren Feinde bekämpfen, wenn sie also mit Gott für König und Vaterland lehren, wie sollte dann nicht auch der Nährstand den großen Wahlspruch vor Augen und im Herzen behalten und bei seinem Thun befolgen? — Ein mit Gott arbeitender Nährstand könne viel für seine Brüder thun. Er könne dem Müssiggange, der Mutter aller Sünde, kräftiger entgegen arbeiten, als König und Obrigkeit es vermögen. Er könne der Armen und Nothleidenden sich annehmen, wie dies bereits die vielen milden Stiftungen beweisen, welche, der Mehrzahl nach, Glieder des Nährstandes errichtet haben. Stehe doch auch das Bunzlauer Waisenhaus als Denkmal eines gottseligen Handwerkers da.

Nachdem der hochverdiente Redner noch seinen innigen Dank für die viele Liebe ausgesprochen, die er im Laufe seiner Amtsführung erfahren habe und die er nimmer vergessen werde, schloß er mit den herzlichen Worten: „Lassen Sie unser Aller preußischen Wahlspruch auch bei jeder Veränderung unserer Lebenswege bleiben: Mit Gott für König und Vaterland! Wer gut spricht, säet, wer gut zuhöret, ärndtet geistige Frucht. Möge die gute Saat, welche durch die Festrede ausgestreuet worden, in empfängliche Herzen gefallen seyn und den Zuhörern Früchte trage, und auch bei den Lesern gute Frucht bringen! —

R. S....

Zur Naturgeschichte des Hundes.

An voriger Mittwoch trieb der Fleischerlehrling —n— die Schöpsenheerde seines Bruders auf die Hutung, und nahm sich zum Mithirten den Gewerkshund als Begleiter mit. Beim Nachhausetreiben ließ aus Unachtsamkeit der Hirte seine Mütze liegen, vermißte aber auch alsbald seinen Hund. Mit dem Glauben, der Hund sei zu Hause, ließ er die Sache auf sich beruhen; aber als am folgenden Tage sich dieser nicht einfand, glaubte man: er sei toll und habe sich in der Wuth entfernt. Jedoch man hatte sich sehr geirrt. Am folgenden Abend fand man den treuen Hund auf der Hutung bei jener zurückgelassenen Mütze, die er über vier und zwanzig Stunden, unter Entbehrung seines gewöhnlichen Futters, treu bewacht hatte; auch erhob er sich nicht eher von seinem Lager, bis man die Mütze aufhob, und nun erst ging er freudig mit nach Hause.

Wie würde mancher menschliche Hirte wohl an der Stelle des Hundes gehandelt haben?! —

R...., den 9. August 1837. S....

Dem Andenken
meiner innig geliebten Mutter
Mar. Elis. Späte, geb. Schreiber,
aus kindlicher Liebe geweiht
von Pauline Späte.

Ach, im tiefsten Herzensleide
Sink' ich, Mutter, auf Dein Grab;
Denn dahin ist meine Freude,
Und gebrochen ist mein Stab.

Fromme Duld'rin, Deine Thränen
Hat Dein Engel dort gezählt,
Und Dein Hoffen und Dein Sehnen
Mit des Glaubens Kraft gestählt.

Doch in jenen Strahlenhöhen
Werd' ich einst mit Dir vereint,
Dort verklärt Dich, Mutter, sehen,
Wo kein menschlich Auge weint. C. Z.

Kirchliche Nachrichten.

Am 13. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Probst Teichmann.
Amtspredigt: Herr Superintendent u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.
Wochenpredigten:
Donnerstag den 24. August, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Krebs.

Geburten.
Den 24. Juli zu Oels, Frau Schullehrer Barth, geb. Scheer, eine Tochter, Julie Auguste Clara.
Den 8. August zu Oels, Frau Kräuter Schippke, geb. Linke, einen Sohn, Carl Friedrich Wilhelm.

Todesfälle.
Den 9. August zu Oels, Herr Ernst Gottlieb Hoffmann, Bäcker hierselbst, alt 39 J. 9 M. 22 T.
Den 11. August zu Oels, die verw. Frau Tischlermeister Anna Rosina Unger, geb. Lindner, alt 60 J. 5 Tage.
Den 11. August zu Oels, des Strumpfstricker Hrn. Carl Friedrich Effenberg, jüngster Sohn, Otto Friedrich Paul, an Auszehrung, alt 6 Monate.

Inserate.

Eine Stube nebst Alkove und Gewölbe, parterre, hinten heraus, am Ringe, ist an einen soliden Miether zu vermiethen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zum
Federvieh-Ausschieben
welches
Montag den 21. August 1837
Nachmittags um 3 Uhr bei Unterzeichnetem stattfindet, lade ich meine werthen Gönner und Gäste freundlichst ein.
Oels, den 17. August 1837.
Gottfried Ballmann,
Schankwirth.

Sonntag den 20. August 1837
werde ich ein
Fleisch- und Wurst-Ausschieben
veranstalten.
Hierzu lade ich ganz ergebenst ein und bitte um zahlreichen, gütigen Besuch.
Schmollen, den 16. August 1837.
Lorenz.

Etablissement!
Einem geehrten Publikum zeige hiermit ergebenst an, wie ich mich hierorts als Lohnfuhrmann ansäßig gemacht habe und außer den allwöchentlichen Fuhren nach Breslau (Montag, Donnerstag und Sonnabend) auch andere Bestellungen annehme. Indem ich um geneigtes Zutrauen freundlichst bitte, bemerke ich noch, wie es mein unablässiges Bestreben seyn wird, für größtmöglichste Bequemlichkeit der resp. Reisenden, so wie für billige Preise Sorge zu tragen.
Oels, den 17. August 1837.
Gottlieb Rabe,
wohnhaft im Storchneste, im ehemaligen Kanzellist Schmidtschen Hause.

Ein Klavier
welches sich besonders für angehende Spieler eignet, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Lehrlings-Gesuch.
Ein junger Mensch von ordentlichen Eltern, der Lust hat, das Geschäft eines Buchbinders und Futteralarbeiters zu erlernen, findet einen Lehrherrn, wenn er sich in dieser Beziehung in der Expedition dieses Blattes meldet.

Auction.

Am 28. August c., Vormittags 8 Uhr, sollen verschiedene Effecten, als: Leinenzeug, Betten, Meubles, Hausgeräth u. dergl. auf dem hiesigen Rathhause gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Oels, den 15. August 1837.
Die Herzogl. Land- und Stadtgerichts-Auctions-Commission.
Piltzecker.

Anzeige für die verehrlichen Subscribenten der Olsnographie.

Das unter dem Titel: „**Neueste Olsnographie**," bereits früher angekündigte Werk hat so eben die Presse verlassen und wird binnen wenig Tagen den geehrten Interessenten zugesandt werden. Der auf 1 Sgr. pro Bogen festgesetzte Preis bleibt zwar auch jetzt noch derselbe, jedoch mit dem Unterschiede, daß das früher auf 10 Bogen berechnete Werk durch höchst wesentliche und interessante spätere Zusätze des Herrn Verfassers, wider Erwarten, gegenwärtig 12¼ Bogen oder 196 Seiten enthält, und demnach nothwendig zu dem Preise von 12 Sgr. steigen mußte. Das Publikum hat indeß hierbei nur gewonnen; denn wer nur einen flüchtigen Blick auf die Reichhaltigkeit und elegante äußere Ausstattung wirft, wird sich selbst gestehen müssen, daß er mit diesem Wechsel der Dinge nur zufrieden seyn kann, ja diese Zufriedenheit dürfte sich sogar noch steigern, wenn man bedenkt, daß, der früheren Ankündigung zufolge, für 10 Sgr. ein dem Inhalte nach weniger vollständiges und ungebundenes Exemplar geliefert worden wäre.
Schlüßlich wird bemerkt, daß die „Olsnographie" vom 1. September d. J. ab, für den erhöhten Preis von 15 Sgr. an Nicht-Subscribenten verabfolgt werden wird. Es bleibt daher die Subscription zu dem Preise von 12 Sgr. nur bis Ende August eröffnet.
Oels, den 17. August 1837. **A. Ludwig.**

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Ich hatte im Hause des Majors einen mit Delicatessen besetzten Freitisch, den mir der Hechelmannsberg nicht bot, wenn ich ihn auch hätte bezahlen können. — Auch wurden an schönen Tagen die Sonntags-Kirchengänge, die auch selten vorkamen, zum Spaziergange nach dem Bober hinab benutzt, was mir der liebe Gott wohl verzeihen wird, da ich ihn im Tempel der heiligen Natur ehrte, was ein halber Zuchthausgefangener nur an solchen Tagen thun konnte.

Mein Prinzipal schien dies zu wissen, ignorirte es aber, da ich pünktlich nach dem Schluß des Gottesdienstes mit andern gottesfürchtigen Seelen nach Hause ging, tapfer meinen Gästen einschenkte und mit flinker Hand den Kleinverkauf besorgte, denn Sonnabend und Sonntag wurde zwischen früh 7 bis Nachmittag 1 Uhr die Officin nicht sehr leer, und ich war ein flinker und sehr höflicher Bursch zum Expediren, riß den Gästen, die zum Branntwein kamen, meine Witze vor, die oft Lachen erregten, und darum hatte mich Bürger und Bauer lieb, ebenso die Offizianten von den nahen Aemtern, die sich auch zuweilen eine spirituöse Erquickung holten. — Jetzt erhielt ich auch etwas mehr Freiheit. Ich staunte eines Sonntags nicht wenig — es war so Mitte Januar — als mein Herr zu mir sagte: Friedrich, wenn Er auch ausgehen will, so kann Er, aber um 6 Uhr sei Er nur wieder zu Hause; ich habe dem Hausknecht gesagt, daß er hier bleibe, wenn ich etwas brauche. Der Herr Gevatter Doctor P. ist weit gefahren, und kommt erst des Nachts zu Hause, deshalb wird's gerade nicht viel Receptur geben.

Der Herr Provisor, der heut seinen Ausgehtag hatte, war schon fort.

Es war das erste Mal in anderthalb Jahren, daß ich diese seltene Erlaubniß ungebeten erhielt. Wohin ging ich anders, als zu Majors! Da war schon angespannt; die zwei schönen Engländer und ein geräumiger Schlitten standen vor der Thür. Die Pferde hatten elegante, prächtige Schellengeläute überhängen und der Schlitten war einer der schönsten, den ich je gesehen hatte. Ich trat ins Zimmer. „Ei sieh' da, Mosjeh Friedrich! Nun, da können Sie mit zu Schlitten fahren," rief mir der Major entgegen.

„Wenn Sie so gnädig seyn wollen, und mich mitnehmen."

„Ja sehr gern. Sie können sich neben Emilien rücklings setzen, oder hintenauf neben Friedrich stehen, der die Knallpeitsche gut führt. Weit fahren wir nicht, blos in der Stadt ein Paarmal herum und über die Stadtwiese, da soll gute Bahn seyn. Im Freien ist meiner Frau die Luft zu kalt, sonst wären wir nach Sorau gefahren."

Es wurden ein Paar Tassen Chocolade getrunken und dann setzte man sich zu Schlitten. Das ging schnell und die Ehre, durch die Straßen der Stadt mit Majors zu fahren, was die halbe Stadt in Verwunderung setzte, dies war keine geringe Freude.

Mein Hrrr Pommer begegnete uns und staunte nicht wenig, mich mobil zu sehen, und zwar auf so glänzende Weise. — Die Freude dauerte von 2 bis halb 4 Uhr. Da befahl der Major zu enden und vors Haus zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Mann trank öfters in einem Bierhause den Andern, wenn sie wegsahen, ihre Gläser aus. Man ertappte ihn endlich dabei. Zur Entschuldigung bezog er sich auf das Schild vor dem Wirthshause, welches ihn dazu berechtigte. Es stehe ausdrücklich darauf: „Hier trinkt man fremde Biere."

Bei einem Diner hatte ein Bedienter zufällig einen Elegant gestoßen. „Ochse!" schrie dieser laut auf, „kannst du nicht Acht geben?" — „Verzeihen Ew. Gnaden," erwiederte der Bediente sehr gelassen: „es geschieht ja öfter, daß einer den andern stößt."

„Sind Sie ein Tempelritter, oder ein dienender Bruder?" donnerte ein Regisseur, welcher eben den Aufzug der Ritter in einem Trauerspiele ordnete, einem Statisten zu, der noch in der Kulisse stand. — „Ich," antwortete er, „ich bin ein Tambour vom —sten Linien-Regimente."

Billiger Einkauf.

Am heil. Weihnachtsabend des Jahres 1803 stöberte und stürmte es greulich durch die Straßen von Breslau. In einem Kretschamhause daselbst lagen ein lustiger zu kleinen Schelmstreichen und Gaunereien aufgeweckter Ausländer, 2 Mann junge Rekruten und zwei altgediente Soldaten in einer Stube beisammen. Darunter war der eine Rekrut, der erst kürzlich ausgehoben worden, ein wohlhabender Bauernsohn aus D., der höchst ungern den Dreizack, Flegel und Pflug mit der Muskete hatte vertauschen müssen und darüber stets mißvergnügt war, Namens Christian. Unser lustiger Ausländer kam eben, von der Wache abgelöst, wo er die vergangenen vierundzwanzig Stunden als Wachsoldat hatte zubringen müssen. Trotz Frost, Sturm und Wind kam er fröhlich nach Hause. Die andern drei Kameraden saßen am warmen Ofen und unterhielten sich so gut sie konnten. Bruder Christian indeß saß in einem Winkel des dunklen Zimmers, traurig den Kopf herunterhängend und nahm keinen Theil an der Unterhaltung der Andern. Als der lustige Bruder seine Wachgeräthschaften abgelegt, wendete er sich bald an Christian und suchte ihn zu erheitern, indem er nach der Ursach seiner Traurigkeit forschte. Christian klagte gegen seinen Freund über das Wetter, was so erbärmlich sei und seine Mutter gewiß hindere, heute nach der Stadt zu kommen, die ihm versprochen habe, ihn zum Weihnachtsabend und die Feiertage über mit gutem und reichlichen Mundvorrath zu versorgen, um sich auch einen frohen Abend zu verschaffen. „Du Narr du, wenns weiter nichts ist, da mußt du nicht den Kopf gleich hängen," antwortete ihm der Filou; „habt ihr denn Keiner Geld?" — Sie brachten 4 Kreuzer zusammen. — „Na, dafür will ich für uns alle Fünf ein gut Abendbrod schaffen." Hierauf nahm er seinen Brodbeutel, hing den Mantel um, und ging. Eine leere Dose hatte er mitgenommen, mit welcher er in einen Kaufladen ging und den Kaufmann um etwas Schnupftaback bat. Dieser erfüllte gern seine Bitte und gab ihm einen Löffel voll. Darauf ging er in eine Apotheke, kaufte für 1 Kreuzer gestoßenen Nieswurz und mischte ihn unter den Taback. Jetzt eilte er auf den Fischmarkt.

(Beschluß folgt.)